

**Brenda Stumpf**

**Das erotische  
Potential  
meines  
Kleingärtnervereins**

**Vom Angraben und Umgraben**

**KNAUR** 

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knauer.de](http://www.knauer.de)



Originalausgabe Juni 2013

Knauer Taschenbuch

© 2013 Knauer Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knauer Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: plainpicture/Ute Mans

Lektorat: Claudia Schlottmann

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-78554-6

2 4 5 3 1

Für Pum  
Danke für Inspiration und Unterstützung



# Inhalt

## **Kapitel 1**

Ich? Ein Schrebergarten? Niemals!

*oder Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern . . . . . 11*

## **Kapitel 2**

Das Abenteuer beginnt

*oder George Clooney ist ein Laubenpieper . . . . . 22*

## **Kapitel 3**

Lesestunde mit Satzung

*oder Vielleicht sollte ich es mir doch noch mal überlegen . . . . . 35*

## **Kapitel 4**

Der erste Winter

*oder Körner her – oder es knallt! . . . . . 43*

## **Kapitel 5**

Ein passender Partner wäre auch nicht schlecht

*oder Alleingärtnernde Singlefrau mit Schrebergarten  
sucht Mann mit grünem Daumen . . . . . 60*

## **Kapitel 6**

Die Schriftstellerin mit dem Naturgarten

*oder Ich lasse mich gerne mal infiltrieren . . . . . 70*

## **Kapitel 7**

Männersuche, die Erste: Andreas

*oder Jemand, der keinen grünen Daumen hat,  
muss doch kein schlechter Mensch sein . . . . . 77*

## **Kapitel 8**

Wir legen »mal eben« einen Bauerngarten an  
*oder Es ist wie bei einer Geburt – hinterher sind die  
Schmerzen vergessen* . . . . . 85

## **Kapitel 9**

Männersuche, die Zweite: Dr. Greenthumb  
*oder Ein Mann ohne Gesicht bringt mein Herz zum Klopfen* . . 95

## **Kapitel 10**

Die Eisheiligen und ich  
*oder Wenn die Launen der Natur dich zum Weinen bringen* . . 100

## **Kapitel 11**

Gemeinschaftsarbeit als Minenfeld  
*oder Wir bauen eine Totholzhecke* . . . . . 105

## **Kapitel 12**

Material- und Informationsbeschaffung  
*oder »Da kannst du Marmelade von machen«* . . . . . 117

## **Kapitel 13**

Männersuche, die Dritte: LonesomeRider  
*oder Wie schwierig es sein kann, sich mit dem  
spontanen Micky zu verabreden* . . . . . 125

## **Kapitel 14**

Schädlinge und Nützlinge: tierische Mitbewohner  
*oder Autofahrt mit Nacktschnecken* . . . . . 131

## **Kapitel 15**

Die Party-Einladung  
*oder Dürfte ich vielleicht einen kurzen Blick  
auf die Gästeliste werfen?* . . . . . 139

## **Kapitel 16**

Männersuche, die Vierte: Holger  
*oder Professor Higgins lebt!* . . . . . 144

**Kapitel 17**

Party bei Gerdi und Heinz

*oder Ein Ausflug ins Schrebergarten-Disneyland* ..... 149

**Kapitel 18**

Der Tag danach: Damenbesuch

*oder Manchmal ist die Phantasie schlimmer*

*als die Wirklichkeit* ..... 161

**Kapitel 19**

Männersuche, die Fünfte: TangoBoy

*oder Pablo trägt bestimmt Stöckelschuhe* ..... 167

**Kapitel 20**

Das Fernsehen kommt zu Besuch

*oder Wenn Tomaten sich als Stachelbeeren*

*verkleiden* ..... 171

**Kapitel 21**

Männersuche, die Sechste: Geert

*oder Auch ein Regenwurm hat das Recht auf einen*

*natürlichen Tod* ..... 181

**Kapitel 22**

Das neue Schild am Parkplatz

*oder Ein unterhaltsamer Vormittag* ..... 188

**Kapitel 23**

Männersuche, die Siebte: Jack

*oder Lebenskünstler küsst man nicht* ... ..... 197

**Kapitel 24**

Hans, der Amselmann

*oder Mein persönlicher Serenadensänger* ..... 202

**Kapitel 25**

Der Name der Blume

*oder Harry, Alien, Johann, Äffchen und Hysteria* ..... 207

**Kapitel 26**

Männersuche, die Achte: Klaus  
*oder Des Wahnsinns nackte Beute* ..... 211

**Kapitel 27**

Der Blumenmann  
*oder Einen Herzinfarkt kriegt man schneller,  
als man denkt* ..... 219

**Kapitel 28**

Dinge, die man überhaupt nicht wissen will  
*oder Gerdi greift ein* ..... 225

**Epilog** ..... 235



## Kapitel 1

# Ich? Ein Schrebergarten? Niemals!

oder

**Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern**

**W**as hältst du von einem Schrebergarten?«, fragte meine Mutter eines Tages, als wir zu einem kleinen Kaffeeklatsch auf meinem Balkon saßen. Sie deutete auf die verschwenderische Blütenfülle um uns herum, die aus Kästen und Töpfen quoll. »Du magst doch Blumen. Außerdem sitzt du so viel am Schreibtisch, da wäre das bestimmt ein schöner Ausgleich.«

Ach ja?

»Hm«, sagte ich.

»Hm« ist meine Standardantwort, wenn ich mich nicht festlegen, nicht übereilt irgendwelche Verpflichtungen eingehen will, die mir dann irgendwann lästig werden könnten. Einen Balkon von vier Quadratmetern Größe zu begrünen ist eine Sache, aber einen Schrebergarten zu pachten eine völlig andere.

Es hörte sich nach viel Arbeit an, *Gartenarbeit*, und das klang eindeutig lästig.

Außerdem: Woran denke ich zuerst beim Stichwort Schrebergarten? Vorschriften, Satzungen und dann noch mal ein paar Vorschriften obendrauf. Geharkte Wege, Kontrolle

durch den Vorstand, Rasen auf vier Millimeter, akkurate Beete.

Und, ach ja, nicht zu vergessen: Vorschriften.

Einige Monate zuvor hatte ich für ein paar herbstliche Wochen bei meiner Mutter gewohnt. Das war die Übergangsphase zwischen alter Wohnung im großstädtischen Ruhrgebiet und neuer Wohnung an der Nordseeküste. Meine Mutter hat einen großen Garten.

Mit vielen Bäumen.

Und vielen Blumen.

Und einem Teich.

Und es gab ständig etwas zu tun in diesem Garten mit den vielen Blumen, den vielen Bäumen und dem Teich.

»Kannst du mal eben kurz helfen, die Blätter zusammenzuharken?«, fragte sie.

Ich schrieb gerade an einem Roman.

»Geht das auch später? Ich würde gern das Kapitel ...«

Sie runzelte die Stirn. »Du kannst doch gleich weitermachen. Nur eben kurz die paar Blätter.«

Ich seufzte und ergab mich. Wenn ich anfangs, ihr zu erklären, warum ich die kreative Tätigkeit des Roman-Schreibens nicht mal kurz unterbrechen und dann später einfach wieder einsteigen kann, bin ich sowieso raus.

Dann kann ich auch gleich Blätter harken, und die liebe Mami freut sich.

»Mal eben kurz« ist natürlich die frechste aller Lügen. Im Garten ist nichts, aber auch gar nichts »mal eben kurz«. Ich

harkte und harkte und harkte und war ungeheuer genervt. Und am nächsten Tag ging es wieder von vorne los, weil der blöde Nordseewind nicht mit dem Wehen aufhört, nur weil ich gerade einen Roman schreibe und eigentlich keine Zeit zum Harken habe.

Außerdem musste ständig irgendwelches Zeugs aus dem Teich gefischt, der Rasen gemäht, mussten Rasenkanten beschnitten, verblühte Blumen abgeknipst oder Äpfel gepflückt werden.

»Eines weiß ich jetzt mit Sicherheit«, verkündete ich eines Tages, nachdem ich zum x-ten Mal Blätter zusammengerichtet hatte, »ich schaffe mir niemals einen Garten an.«

Wenn ich auch in meiner damaligen Lebenssituation nichts sicher wusste – das zumindest stand felsenfest.

Ein Garten?

Nur über meine Leiche.

Ich fand eine schöne Wohnung mit einem noch schöneren Balkon, den ich im Frühjahr bepflanzte und mit meinen beiden Katzen teilte. Die Wochen gingen ins Land. Der erwähnte Kaffeeklatsch fand statt, mitsamt der verhängnisvollen Frage meiner Mutter. Irgendwann ertappte ich mich dabei, dass ich bei meiner täglichen Zeitungslektüre wie zufällig die Anzeigen studierte, in denen Schrebergärten angeboten wurden.

Offiziell ignorierte ich das Thema noch immer standhaft. Schrebergarten, das hieß für mich nun mal: zu große Verpflichtung, zu viele Regeln, zu viele Vorschriften, zu viele zu nahe Nachbarn. Auf nichts hatte ich weniger Lust, als auf

dem Präsentierteller zu hocken und von völlig fremden Menschen, die zufällig die Parzelle nebenan gepachtet hatten, über den Zaun vollgelabert zu werden.

Ich möchte mir aussuchen, mit wem ich rede – und vor allem selbst entscheiden, *wann* ich es tue.

Hatte ich die Vorschriften schon erwähnt?

Eines sonnigen Sonntags im August habe ich dann plötzlich einen Termin mit jemandem, der seine Parzelle loswerden will. Keine Ahnung, wie das passiert ist. Ich muss einen Moment lang geistig umnachtet gewesen sein.

Ich fahre zu einer der vielen Kolonien unserer Stadt, parke den Wagen und mäandere dann zu Fuß durch ein Labyrinth schmaler Wege. Ich komme mir vor wie eine virtuelle Figur in einem Pacman-Computerspiel, nur dass ich nicht alle paar Meter Kraftpillen oder Kirschen verschlingen muss und auch nicht von Gespenstern verfolgt werde.

Rechts und links Zäunchen und hüfthohe Heckchen, die freien – allzu freien! – Einblick in die Parzellen gewähren. Kastanienweg, Ahornweg, Birkenweg, dann rechts in den Lindenweg ... In den Gärten werkeln die Besitzer, knien in ihren Beeten, graben, harken, schneiden, ernten, hegen und pflegen. Definitiv sind mehr Hintern als Gesichter zu sehen. Wenn ein Gesicht sich mir zuwendet, grüße ich und werde freundlich zurückgegrüßt. Flaggen flattern lustig an hohen Masten, die Flügel zahlloser Miniwindmühlen drehen sich, Gartenzwerge grinsen mich an.

Nach einem längeren Marsch und ungefähr dreihundert Mal »Moin!« stehe ich endlich vor der inserierten Parzelle. Auf

dem Grundstück prunkt ein Steinhäuschen, das nur aus Giebel besteht – mit einem außen angeklatschten, windschiefen Bretterverschlag, der sich als Toilette entpuppt. Eigentlich müsste ich »Toilette« schreiben, aber ich will mal nicht so sein.

Das Grundstück ist durch niedrige Buchsbaumhecken streng in kleine, enge Bereiche unterteilt. Aus der Luft sieht es vermutlich aus wie ein Setzkasten. Außerdem stehen überall affektierte, akkurat beschnittene Buchskugeln herum, ohne nachvollziehbares Konzept in die Beete gepflanzt. Es gibt ein Gewächshaus, penibel in Reihe gesetzte Obststräucher und einen Kartoffelacker.

Der Garten löst in mir – außer Langeweile – kein Gefühl aus. Am liebsten würde ich mich wieder vom Acker (!) machen, aber ich habe ja einen Termin. Ich stelle mir vor, wie es sein würde, jede Flasche Mineralwasser, jede Pflanze, jeden Pflasterstein, jeden Sack Erde (und mich!) vom Parkplatz über die gefühlten vier Kilometer bis hierhin zu schleppen. In diesen hässlichen, seelenlosen Garten mit den doofen Buchsbaumkugeln, den ich sowieso nicht haben will.

Auftritt Gartenbesitzer: italienische Slipper, Goldkette, schickes Sakko. Er steht breitbeinig auf dem Rasen, lässt seinen Autoschlüssel um den Zeigefinger kreisen und preist sein Juwel im Grünen in den höchsten Tönen, als hätte er den Garten Eden oder irgendein Weltwunder anzubieten. Die »Hängenden Gärten der Semiramis«, aber mindestens. Ich: »Warum möchten Sie die Parzelle denn abgeben?« Er erzählt, dass er für sich, Frau und Kinder ein Haus gekauft hat, mit Garten dran, und deshalb ...

Ich: »Was wollen Sie denn an Abstand haben?«

Er: »Fünftausend.«

Du spinnst wohl, denke ich. Für diesen Alptraum von Garten? Es mag sicherlich Menschen geben, denen das hier gefällt, aber ich gehöre nicht dazu.

Ich: »Habe ich nicht. Viel zu viel.«

Er sieht mich an, überlegt, lässt den Schlüssel kreisen. Dann:  
»Wie viel haben Sie denn?«

Ich: »Zweitausend ist die Schmerzgrenze. Kein weiterer Verhandlungsspielraum.«

Damit sollten die Verhandlungen ja wohl beendet sein, hoffe ich, und ich kann den geordneten Rückzug antreten, ohne sein Lebenswerk beleidigen zu müssen.

Aber ich habe mich getäuscht.

Hätte ich auch nur im Entferntesten geahnt, was als Nächstes kommt, hätte ich meine höfliche Zurückhaltung direkt sausen lassen, ihm für seine absurde Preisvorstellung einmal kräftig ins Gesicht gelacht und wäre ohne ein weiteres Wort wegstolzert. Aber nein, ich möchte ihn ja unbedingt sein Gesicht wahren lassen ...

Er mustert mich abschätzend, dann: »Wenn wir uns mal ab und zu zum Kaffee oder so treffen, dann könnte ich mir vorstellen, über den Preis noch einmal nachzudenken.«

Ich glaube an eine akustische Halluzination. »Bitte?«

Er: »Na ja, es gibt ja andere Möglichkeiten ...«

Ich sitze längst in meinem Auto und brette mit quietschenden Reifen vom Parkplatz, als der Schmierlapp vermutlich immer noch an seinem unappetitlichen Vorschlag herumformuliert und sich wundert, warum ich ihm nicht

vor Glück um den Hals gefallen bin. Nur nebenbei: Mich würde interessieren, was seine Gattin von dem Angebot hält.

Eine Woche später: Andere Kolonie, ein freundlicher Herr vom Vorstand führt mich herum. Es gibt einige Parzellen im Angebot, aber von keiner fühle ich mich so richtig angesprochen. Der Alptraum schlechthin ist ein großes Grundstück, das gegenüber vom Vereinsheim an einer Hauptwegkreuzung liegt. Freier Einblick von allen Seiten, kniehohes Zäunchen, kaum Bewuchs. An einer Kreuzung, die wahrscheinlich während der Saison in puncto Trubel mühelos mit dem New Yorker Times Square oder dem berühmten Ballermann 6 mithalten kann. Bestimmt geht es auf diesen Wegen im Sommer zu wie auf einem Volksfest, zumal Schrebergartenkolonien laut Satzung ausdrücklich auch als Naherholungsgebiete gelten, in denen Spaziergänger lustwandeln und sich an den Gärten erfreuen sollen. Und am Anblick derer, die sich in den Gärten aufhalten. Vor meinem geistigen Auge sehe ich Menschenmassen, die in Doppeldeckerbussen anreisen, an meinem Garten entlangflanieren und mir auf den Kuchenteller glotzen. Ohne mich.

Ich lehne freundlich ab.

Der Große Vorsitzende versteht kein Wort, denn anscheinend gilt genau diese Parzelle als absolutes Sahneschnittchen. Ich verkneife mir, ihm zu erklären, dass ich mir dort vorkäme wie auf einem dieser Drehteller in Peepshows, auf denen sich spreizbeinige Damen den zahlenden Gästen präsentieren. Stattdessen formuliere ich möglichst diplomatisch, dass ich mir eigentlich etwas in ruhigerer Lage vorgestellt habe.

Der Rundgang geht weiter, bis wir schließlich bei einer ziemlich abgelegenen, völlig verwahrlosten Parzelle landen, für die man einen Bulldozer, einen zehnköpfigen Gartenbautrupps und einen schweren Bagger bräuchte, um als erste Maßnahme alles zu roden und dann bei null anzufangen. Ein großer Schutthaufen markiert die Stelle, an der wohl mal ein Häuschen gestanden hat.

Kurz überlege ich, ob gerade in irgendeinem Fernsehsender ein Format läuft, bei dem man sich mit so einem Trümmerfeld bewerben kann, und dann rückt eine Gartenfee samt Kolonne an und macht den Garten schön ...? Zwar müsste ich dann zum Finale eine völlig bekloppte Brille aufsetzen, die statt Gläsern zwei Sonnenblumen hat, und zwanzig Mal kreischende Begeisterung heucheln, weil die Aufnahmen ständig durch Spaziergänger/Nachbarn/Hunde gestört würden und wiederholt werden müssten. Immer wieder. Und natürlich würde ich in Wirklichkeit hässlich finden, was die gemacht haben, aber ich könnte ja alles, was mir nicht gefällt, wieder rausreißen ...

Während ich vergeblich versuche, die Chancen hochzurechnen, die meine Bewerbung bei einem derartigen Format haben könnte, fällt mein Blick über den Zaun auf das nur leicht verwilderte Nachbargrundstück.

Ich: »Was ist denn damit?«

Er: »Der gehört Kurt. Er will ihn wohl abgeben, hat aber konkret noch nichts unternommen.«

Ich: »Darf ich ihn mir mal ansehen?«

Ich darf.



Ich klettere über den Zaun, und es ist Liebe auf den ersten Blick.

Ich stehe in einer großen, dreieckigen (!) Parzelle. Es gibt Rasen, eine große Holzhütte nebst Geräteschuppen, rundherum hohe Büsche und Beete, um die sich offenbar schon seit einiger Zeit niemand mehr gekümmert hat. Keine hüft-hohen Heckchen, die das Grundstück in kleine Stücke zerhacken, so dass man sich kaum noch bewegen kann. Kein Gemüseacker, der vorschreibt, wo ich meine Kartoffeln zu pflanzen habe.

Und vor allem: Kein Spaziergänger kann in den Garten starren, da an keiner der Grundstücksgrenzen ein Weg entlangführt.

Der Eingang, ein schmiedeeisernes Tor, das großzügig von einer gigantischen Kletterrose umrankt wird, befindet sich an der Spitze des Dreiecks. Direkt dahinter üppig wuchernde Sträucher und Bäume, so dass man den Garten wie durch einen grünen Tunnel betritt. An die linke Seite der Parzelle grenzt ein breiter Graben, und dahinter ist eine riesige Weide, die als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen ist und auf der wunderschöne mokkabraune, sanftägige Kühe und Kälber stehen.

Rekapitulieren wir: Auf einer Seite Kühe, auf der anderen Seite eine Parzelle, die niemand pachten wird, der noch einigermaßen bei Verstand ist. Und ganz hinten die Rückseiten zweier anderer Parzellen, durch hohe Hecken vollkommen blickdicht abgeschirmt.

Ich laufe über den Rasen und lasse die Atmosphäre auf mich wirken. Vögel zwitschern, in den verwilderten Beeten blüht

es kunterbunt durcheinander, Bienen und Schmetterlinge schwirren umher. Es gibt zwei gepflasterte Flächen, und für mich steht fest: Liegestuhl hinstellen, Grill anwerfen – fertig!

Ganz so simpel wird es natürlich nicht werden.

Selbst mir ist klar, dass diese charmante kleine Wildnis eine ordnende Hand braucht, denn man tut Bäumen, Büschen und Beeten bekanntlich keinen Gefallen damit, sie wild wuchern zu lassen.

Aber bei aller Arbeit, die auf mich wartet, ist mir ein großes Geschenk in den Schoß gefallen: eine Oase, die ich ganz frei nach meinen eigenen Vorstellungen gestalten kann. So bunt und individuell und ausgeflippt, wie ich es will.

Na ja, ein paar Vorschriften gibt es schon, wenn man Mitglied eines Kleingärtnervereins wird, aber ich habe ja auch nichts dagegen, eigene Tomaten oder Erdbeeren zu ernten und wieder zu erfahren, dass sie nicht nach Wasser schmecken, so wie die Ware aus dem Supermarkt.

Plötzlich erscheint mir dieses hübsche Fleckchen Erde als die Erfüllung eines Traums, von dem ich bisher nicht wusste, dass ich ihn habe.

Ich kann mich dort von endlosen Stunden am Schreibtisch erholen, und ich habe viel Bewegung, wenn ich mal wieder steif vom Sitzen bin.

Ich kann Blumen pflanzen und ihnen beim Wachsen und Blühen zusehen.

Ich kann mir ein kleines Paradies erschaffen, in das ich nur Menschen einlade, die ich mag.

Ich kann an warmen Sommerabenden dort sitzen und die Sonne versinken sehen.

Mein Entschluss steht fest: Ich will diesen Garten haben.  
Diesen und keinen anderen.  
Unbedingt.